

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vermischte Geschichten und Erzählungen

Vermischte Geschichten und Erzählungen.

Der edle Bruder.

Heinrich Wiesenthal war der unglückliche Vater eines ausschweifenden Sohnes, der auf dem Wege des Lasters und der Thorheit seinem Verderben zueilte. Dergleichen sind heutzutage nicht selten. Im Zaumel seiner Leidenschaften hörte er nicht auf das Rufen seines ihn liebenden Vaters, alle Ermahnungen und Bitten desselben gingen verloren, ohne den geringsten Eindruck in dem Herzen des jungen Wüthlings zu hinterlassen. Nun griff der trauernde Vater zu härteren Mitteln, er drohte ihm mit Strafe, und ward endlich genöthigt, sie an ihm zu vollziehen; aber diese hatte keine andere Wirkung auf ihn, als daß sie sein Herz noch mehr verhärtete, und verstockter gegen die väterlichen Ermahnungen machte. Der bedauernswürdige Vater, der nun alle Mittel der Besserung fast erschöpft sah, hielt ihn in einem Gemache durch mehrere Monate eingeschlossen, dort glaubte er würde ihn die Einsamkeit zum Nachdenken über seine geführte Lebensweise leiten; allein er verließ sein Gefängniß mit noch mehr verstockterem Sinn, und tieferer Entschlossenheit seinen angefangenen Weg fortzusetzen.

Seine Ausschweifungen ermüdeten endlich die Geduld des Vaters, und als eines Tages sein ströfliches froches Betragen gegen ihn auf den höchsten Grad gestiegen war, sah sich derselbe genöthigt, ihn auf immer von sich zu trennen: er gab ihm daher einen kleinen Theil seines künftigen Erbtheils, und verwies ihn aus seinem Hause. Zu dem Erben seines ganzen Vermögens setzte er seinen andern Sohn Joseph ein, der durch sein untadelhaftes Betragen, und durch seinen Gehorsam sich eben so sehr die Liebe des Vaters erworben hatte, als sein Bruder, der Robert hieß, den Haß und Fluch desselben verdienet hatte.

Über selbst diese Strafe wirkte nicht auf das verstockte Herz Roberts, Vergnügt von der Last der väterlichen Herrschaft sich befreit

zu leben, befriedigte er nun ungehindert alle seine ströflichen Neigungen; aber die Mittel dazu, die er aus der ihm von seinem Vater übergebenen Summe schöpfte, versiegten nach und nach, und da er nicht aufhörte zu verschwenden, so hatte er bald den letzten Groschen verthan. Dies öffnete ihm die Augen über seine geführte Lebensart, und er fieng endlich an sie zum erstenmal zu bereuen. Oft drängte sich ihm der Gedanke auf, zu seinem Vater zurückzukehren, und zu seinen Füßen Verzeihung von ihm zu erbitten. Allein die Scham, und die Furcht zurückgewiesen zu werden, hielten ihn zurück. Der bald darauf erfolgte Tod seines Vaters schritt ihm alle Hoffnungen ab, und stürzte ihn in die tiefste Verzweiflung.

In dieser traurigen Lage entschloß er sich eine Lebensweise zu ergreifen, die der bisherigen ganz entgegen gesetzt seyn sollte. Er mied sorgfältig alle Gelegenheit, durch die er in seine vorigen Fehler hätte fallen können, und suchte durch angestrengten Fleiß sich das zu erwerben, was er nach dem Verluste seines Erbtheils nicht mehr hoffen konnte. Joseph war nicht der letzte, der die glückliche Veränderung seines Bruders bemerkte, und er freute sich um so mehr darüber, da er ihn stets geliebt, und mit Bedauern seine Verirrungen beobachtet hatte. Allein, da er wußte, daß diese Sinnesänderung das Werk der Nothwendigkeit sey, und daß eine solche nur zu oft mit ihrer Ursache sich endige; so wollte er, ehe er seinen rühmlichen Entschluß ihm enthüllte, vorher von der Zeit erwarten, ob seine Hoffnung sich bestätigen würde. In seiner jetzigen Lage würde er, wie er glaubte, die Reize einer mäßigen und arbeitsamen Lebensart kennen lernen. Als er nun endlich volle Ueberzeugung erhalten zu haben meinte, nahm der Edle das väterliche Testament, und übersandte es seinem Bruder, mit einem Zettel folgenden Inhalts: „Lieber Bruder, ich übersende dir hiemit den letzten Willen unsers Vaters, der mich zum alleinigen

22
M. 36
29
11. 12

schmeimen
von dem
findet
April 7
daher
Abends
t seines
n Neu-



Er
" bin
" leb
" ba
" alle
" mid
" zu
" Gen
" geb
" geh
" Es
Robert
ihn in
dieser
erichü
Grog
moch
anun
Zesta
" ste
" red
" ter
" wie
" un
" bei
" w
" da
" oh
" ich
" ga
" Ka
er sog
seine
kann
Wate
Art
Man
seiner
aufz
und
eine
seiner
Han
Ei
den
voll
dere
Zofe
trag
vater
Weid
den
ihrer
gebe

Erben seines Vermögens gemacht hat. Ich bin überzeugt, daß wenn er jetzt noch lebte, er andere Verfügungen getroffen haben würde. Das Testament nahm dir alles was du erwarten konntest; ich freue mich, es dir nun wieder zurückstellen zu können. Nimm dies als einen Akt der Gerechtigkeit an, die mir diese Handlung gebietet, und der ich mit frohem Herzen gehorche."

Es war am ersten Tage des Jahrs, als Robert diesen Zettel erhielt, dessen Inhalt ihn in Erstaunen setzte. Die Liebe, die aus diesem Schreiben so unverkennbar sprach, erwiderte ihn tief; und so sehr ihn die edle Großmuth seines Bruders rührte, so vermochte sie ihn doch nicht, seinen Antrag anzunehmen. Er schickte ihm sogleich das Testament zurück, und schrieb dazu: "Theuerster Bruder, dein großmüthiger Entschluß rechtfertiget die Anordnungen unsers Vaters; ich sehe nun mehr als jemals ein, wie würdig du derselben bist. Ich habe nur zu sehr während seines Lebens, seine heilsamen Ermahnungen vernachlässigt; ich will nun seine letzte Befehle befolgen, und dadurch sein Andenken ehren. Ich bin dir ohnedies vielen Dank dafür schuldig, daß ich deine Achtung und deine Liebe nicht ganz verloren habe."

Kaum hatte Joseph dies gelesen, so eilte er sogleich zu seinem Bruder, und stürzte sich in seine Arme. "Theurer, rief er ihm zu, nie kannst du das Andenken unsers verewigten Vaters mehr ehren, als wenn du auf eine Art handelst, die dem Willen dieses gerechten Mannes entspricht. Ich beschwöre dich bei seiner theuern Asche, jene Ansprüche wieder anzunehmen, welche dir die Natur gegeben, und deine Tugend erneuert hat." Und ohne eine Antwort abzuwarten, verbrannte er vor seinen Augen das Testament. (Diese schöne Handlung stellt nebenstehende Zeichnung vor.)

Ein edler Wortstreit begann nun zwischen den zwei Brüdern, von denen der eine liebevoll seine Wohlthat aufdrängte, und der andere sie zurückwies. Endlich brach es doch Joseph so weit, daß sein Bruder den Antrag, gemeinschaftlichen Gebrauch von dem väterlichen Vermögen zu machen, annahm. Beide Brüder lebten nun umschlungen von den Banden der Bruderliebe, und ruhten ihrer Anordnung zu Folge selbst im Grabe neben einander.

Der Sonderling.

England ist das Land der Sonderlinge; dort gedeihen dieselben am Besten, und kein anderes hat deren aufzuweisen, die jenen auch nur von ferne gleich kämen. Hier einer der merkwürdigsten, der erst voriges Jahr gestorben ist. Er nannte sich Lämley Lettleswel. Nachdem er seine Jugend in Ausschweifungen zugebracht hatte, entschloß er sich im reifen Alter ein Einsiedler zu werden. Er verließ London, und gieng in ein Dorf, nahe bei der Stadt York, wo er der menschlichen Gesellschaft auf immer Lebewohl sagte. Dort kaufte er ein kleines Häuschen, das er zu seinem einsamen Aufenthalt wählte. Die erste Ausbesserung, die er an seiner Einsiedlei vornehmen ließ, war die Zumauerung aller auf die Straße gerichteten Fenster; ja selbst die Hausthüre verrammelte er auf das sorgfältigste. Zu seinem Aus- und Eingang bediente er sich einer Strickleiter, welche er über die Mauer des an seine Wohnung stoßenden Gartens warf. In diesen Garten, den er aber nie bebauete, setzte er einige Damhirsche, zwei Hunde von der größten Art, ein Zebethier, einige Füchse, und andere zahngewordene Thiere, die sich so zusammenten gewöhnten, daß sie in bester Eintracht mit einander lebten, zur Schande der Menschen, welche doch von einem Urvater abstammend, so viel Haß und Zwietracht gegen emander hegen. Im Innern des Hauses war weder Stuhl, noch Tisch, noch irgend ein anderes Gerath zu finden. Der Einsiedler schlief in einem mit Heu angefüllten Trug; Herd und Ofen waren ihm entbehrlich, denn er machte kein Feuer, selbst mitten im Winter nicht. Zu seinen Mahlzeiten brauchte er kein Kochbuch, denn rohe Holzäpfel waren seine gewöhnliche Kost; da war er aber auch vor Schmarozern sicher. Mit einer ungeheuern Haube von Kastor- und Otterhaut bedeckt, eine große Pferdebede über den Schultern, ohne Beinkleider, mit bloßen Sohlen an den Füßen, gieng er den ganzen Tag auf und ab, las, und besorgte seine Hausthiere. Er starb in ihrer Mitte, und als sie seine Pflanz vermischten, erfüllten sie das Haus mit ihrem Geheul. Man fand dieses Schlachtopfer eines so unsinnigen Menschenbasses im Garten ausgestreckt; er war so ausgemerkelt, daß man ihn kaum erkannte. Seine Freunde behaupten, in seiner Jugend

habe er sich durch seinen feinen Anstand ausgezeichnet; sein Ende aber bezeuget einen ausge machten Tollhäusler.

Geistesgegenwart eines Mädchens.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein. Dieses Sprichwort hat sich wieder in folgender Geschichte bewährt, die sich zu Anfang des verfloffenen Monats März in Ungarn zugetragen hat. Zu Helzmanoz, in der Zipfer Gespanschaft, schickte der dasige herrschaftliche Hofrichter ein Mädchen aus dem Dorfe mit Geld in das benachbarte Bergstädtchen Gölnitz. Unfern vom Dorfe gefellt sich zu ihr ein Bauer aus der umliegenden Gegend, mit der Frage, wo sie denn hingienge? Auf die Antwort, sie trage 200 Fl. nach Gölnitz, sagte der Bauer: „Mein Weg geht auch dahin; wenn es dir gefällig ist, will ich dich begleiten.“ Das Mädchen äußerte Freude darüber um so mehr, weil sie des Weges, welcher durch einen Wald führte, unkundig war. Beide gingen nun fort, und bis in den Wald, wo der Bauer dem Mädchen angerathen hat, einen Seitenweg einzuschlagen, welcher um eine Stunde näher seyn soll. Das Mädchen folgt. Beide kommen nun an einen verfallenen Bergschacht. Bei diesem bleibt der Bauer stehen, und sagt mit donnernder Stimme dem Mädchen: „Hier ist dein Grab, gib das Geld her!“ Das zitternde Mädchen giebt das Geld hin, und bittet um ihr Leben. Der Bösewicht läßt sich jedoch nicht erbitten, befiehlt vielmehr drohend, sie möchte ihre Kleider ausziehen, indem es Schade wäre, daß solche in dem Schacht vermodern sollten. Das Mädchen befolgt auch diesen Befehl, und steht im bloßen Hemde vor ihrem Mörder. Auch mit diesem nicht zufrieden, sagt der Bauer: „Ziehe auch das Hemd aus; denn auch um dieses ist's Schade.“ Nun kniet das Mädchen auf die Erde, faltet die Hände gen Himmel, und bittet den Unmenschen, er möchte sich wenigstens umwenden. Als der Mörder diese Bitte erfüllt und sich umgewendet, packt ihn das Mädchen blitzschnell von hinten, und stürzt ihn in den Abgrund, welchen er ihr zum Grabe bestimmt hat. Nach dieser That läuft das Mädchen in das Dorf zurück und erzählt das Vorgefallene. Viele aus dem Dorfe begleiteten das Mädchen, mit Leitern versehen, an den schauerhaftesten Ort, stiegen hinab, und fanden

den Mörder mit dem geraubten Gelde und Kleidern todt liegen; neben ihm noch drei halb verwesete Leichname von Weibern, welche wahrscheinlich durch die Raub- und Mordlust dieses Bösewichts ihr Grab auf die nemliche Art da gefunden haben; in dem Leibriemen des Mörders sind 600 Fl. vorgefunden worden, welche einen hinlänglichen Beweis seiner schwarzen That liefern.

Noch ein Beispiel seltener Geistesgegenwart geben uns die englischen Zeitungen. Dieses endigt sich nicht so tragisch, mit dem Tode, wie obiges; sondern etwas komisch, mit einer langen Nase.

Ein Handelsmann von Scherneck, Namens Ewelyn, speiste in einem Wirthshause von Chatam zu Mittag. Man brachte ihm dort eine Summe von 400 Pfund Sterling in Banknoten, die er in seine Brieftasche steckte. Denn, merket wohl, in England ist das Papiergeld so im Schwung, daß man die Brieftasche öfter braucht als den Beutel; und der Kaufmann macht kein so saueres Gesicht vor den Banknoten, wie wir ebendessen vor den Assignaten. Kurz, Herr Ewelyn steckte seine Banknoten ein, und nach geendigter Mahlzeit begab er sich zu Fuße nach seinem unweit von Chatam gelegenen Landhause. Es war in den kurzen Tagen, und sey es, daß er spät zu Mittag gegessen, oder lange getischelt hatte, so brach die Abenddämmerung schon ein, als er eben quer über eine Wiese gieng. Da kommt ein Mann von bösem Aussehen, und die gespannte Pistole in der Hand, auf ihn zu, und begrüßt ihn mit dem unwillkommenen Kompliment: dein Geld her, oder dein Leben! — Ich habe kein Geld, antwortet Herr Ewelyn. — Du hast 400 Pf. empfangen, und diese muß ich haben. — Ha, ha, Kamarad, erwiedert Ewelyn, du weißt auch davon? Wohl an, ich will dir's nur gestehen, ich passe dem nemlichen Menschen auf, er muß bald kommen. Damit er aber nicht stuzig wird, wenn er uns beisammen sieht, geh, verstecke dich hinter jene Hecke, ich will mich hinter diese begeben. Wer ihn zuerst erblickt, giebt dem andern pfeifend ein Zeichen; dann fallen wir beide über ihn her, und sind so unsrer Sache gewisser. Der Gauner nimmt den Vorschlag an, und indem er sich hinter der Hecke niederduckt, giebt Herr Ewelyn Fersengeld, und eilt nach Chatam zurück; der Kamarad paßt aber noch auf den Mann mit der Brieftasche,

de und
ch drei
welche
Mord-
ie nem-
n Leib-
funden
Beweis

gegen-
ungen.
ni dem
omisch,

, Na-
shause
te ihm
terling
stasche
and ist
ß man
beutel;
taueres
ebessen
stecke
ndigter
seinem
shause.
ey es,
lange
umme-
er eine
on bde-
pistole
st ihn
; dein
be kein
u hast
ch ha-
Ewe-
n, ich
nem-
amen.
enn er
e dich
r diese
t dem
u mir
Sache
schlag
e nie-
, und
paßt
tasche.

